

Evangelische Kirchengemeinde am Lorenzberg, Saarbrücken-Schafbrücke
Gottesdienst 30.6.2024
Reihe: DICHTERLIEBE

Hilde Domin

Texte: Peter Sorg, Corinna Clasen; Leserin: Regine Eichholz; Musik: Christine Hüls und Marina Kavtaradze

Worte

*Worte sind reife Granatäpfel,
sie fallen zur Erde
und öffnen sich.
Es wird alles Innre nach außen gekehrt,
die Frucht stellt ihr Geheimnis bloß
und zeigt ihren Samen,
ein neues Geheimnis.*

(aus: Hilde Domin: Nur eine Rose als Stütze, 1959)

Lyrik, Poesie –
sie vermag oft mehr zu sagen
als Prosa,
als das scharf geschliffene Essay,
die gut durchdachte Predigt,
die gründlich recherchierte Reportage.

Lyrik,
das ist verdichtete, durchlebte und durchdachte Sprache,
die das Unaussprechliche,
zum Ausdruck bringen kann,
ohne es festzulegen.

Poesie,
das ist Klangfarbe,
die Gefühls- und Erlebensräume aufschließt,
ohne sie zu begrenzen.
Sie weitet das Herz
und verleiht der Seele Schwingen.

Lyrik
führt in die Tiefe und wieder hinaus.
Sie ist immer wieder neu.

Poesie
ist ein Leuchtvorrat in dunklen Zeiten.
Sie ist wahrhaftig.

Ich mag ohne Lyrik und Poesie nicht leben.
Nicht ohne die Dichterinnen und Dichter,
die mir das Geheimnis des Lebens,
seine Schönheit und Abgründigkeit, offenbaren
und mich immer wieder neu hinpüren und staunen lassen.

Ich mag ohne Lyrik und Poesie nicht leben.
Nicht ohne die Dichterinnen und Dichter,
die mir ihre Sprache leihen,
wenn mir die Worte fehlen;
die mich trösten,
ermutigen,
stärken.

Ich mag nicht leben
ohne Mascha, Rose, Reiner und eben auch Hilde.
Hilde Domin.

Herzlich willkommen zu unserem Gottesdienst „Dichterliebe“.

Die 1909 geborene deutsch jüdische Dichterin erlebte mit ihrem Mann 22 Jahre des Exils in Italien, England und der Dominikanischen Republik, die sie zu ihrem Pseudonym Domin inspirierte. Die Sprache wurde ihr zur Heimat. Aus ihr schöpfte sie bei aller Niedergeschlagenheit Hoffnung:
Hilde Domin, 1909 geboren, lebte 22 Jahre mit ihrem Mann im Exil, in Italien, England und in der Dominikanischen Republik. Dort fand sie zu ihrer Sprache, die ihr Heimat wurde:

„Wie ich, Hilde Domin, die Augen öffnete, die verweinten, in jenem Hause am Rande der Welt, wo der Pfeffer wächst und der Zucker und die Mangobäume, aber die Rose nur schwer, und Äpfel, Weizen, Birken gar nicht, ich verwaist und vertrieben, da stand ich auf und ging heim, in das Wort. Von wo ich unvertreibbar bin.“

Bei aller Niedergeschlagenheit entzündeten Domin's Gedichte immer wieder den Funken der Hoffnung

Nicht müde werden
sondern dem Wunder
leise
wie einem Vogel
die Hand hinhalten

Lied: Dich rühmt der Morgen

Liturgische Eröffnung

als Psalm:

Unaufhaltsam *Hilde Domin*

Das eigene Wort,
wer holt es zurück,
das lebendige,
eben noch ungesprochene
Wort?

Wo das Wort vorbeifliegt
verdorren die Gräser,
werden die Blätter gelb,
fällt Schnee.
Ein Vogel käme dir wieder.
Nicht dein Wort,
das eben noch ungesagte,
in deinen Mund.
Du schickst andere Worte
hinterdrein,
Worte mit bunten, weichen Federn.
Das Wort ist schneller,
das schwarze Wort.
Es kommt immer an,
es hört nicht auf an-
zukommen.

Besser ein Messer als ein Wort.
Ein Messer kann stumpf sein.
Ein Messer trifft oft
am Herzen vorbei
Nicht das Wort.
Am Ende ist das Wort,
immer
am Ende
das Wort.

Kyriegebet

Wie oft lebe ich ohne dich, GOTT.
Taubstumm für deinen Geist. Gehörlos.

Ich bringe nicht die Not der Welt vor dich.
Sie gärt in mir.

Ich bringe nicht die Sorge um meine Freunde vor dich.
Sie zerfrisst mich-

Ich bringe nicht die Angst vor einem vielleicht letzten Krieg
vor dich.
Sie erstickt mich.

Ich fresse die Nöte in mich hinein.
Doch sie zerreißen mich.

Öffne du Gott Ohren, Herzen und Seelen - mach deinen Geist
hörbar und schenke Hoffnung in Wort und Tat

Kyrie eleison

Der Prophet Hesekiel spricht uns in Gottes Namen zu:
*Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch
geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch
wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.*

Musik

Ansprache Corinna Clasen

***Es gibt dich
Dein Ort ist
wo Augen dich ansehen.
Wo sich Augen treffen
entstehst du.
Von einem Ruf gehalten,
immer die gleiche Stimme,
es scheint nur eine zu geben
mit der alle rufen.
Du fielest,
aber du fällst nicht.
Augen fangen dich auf.
Es gibt dich
weil Augen dich wollen,
dich ansehen und sagen
dass es dich gibt.***

***Es gibt dich
Dein Ort ist
wo Augen dich ansehen.
Wo sich Augen treffen
entstehst du.***

Er steht dort, groß gewachsen,
zwischen Kreißsaal und Wöchnerinnen-Station.
Auf dem vor sich ausgestreckten Unterarm
liegt ein kleines neugeborenes Kind.
Sein Kind.

Noch ganz winzig,
die Länge seiner Elle reicht aus, um es zu tragen.
Die wie eine Schale geformte Hand birgt das Köpflein.
Er strahlt.
Er strahlt sein Kind an.
Schaut ganz verliebt.
Kann sich nicht satt sehen.

„Da bist du endlich, du kleines Wunder der Liebe!
Ich werde für dich da sein.
Ich bin dein Papa.
Ich will ein guter Vater für dich sein.
Ich beschütze dich.
Ich begleite dich.
Niemand soll sich unterstehen, dir schaden zu wollen.
Du bist mein Augapfel.“

All das lese ich in diesem innigen Tanz der Blicke
von Vater und Kind.

Die beiden rühren mich an.
Noch viele Male an diesem und dem folgenden Tag
sehe ich die beiden
in genau diesem Reigen.
Sie lernen einander kennen.
Sie schenken sich einander.
Hier entstehen Urvertrauen und Verantwortung - denke ich.
Das, was hier passiert, ist nichts anderes als Menschwerdung.
Wie schön, als Menschenkind so geliebt und willkommen zu sein.

***Dein Ort ist
wo Augen dich ansehen.
Wo sich Augen treffen
entstehst du.
Es gibt dich
weil Augen dich wollen,
dich ansehen und sagen
dass es dich gibt.***

Ich sitze am Bett.
Um uns herum piepst und blinkt es.
Kabel und Schläuche rings herum,
Zu- und Ableitungen zu diesem geschundenen und geschwächten Körper.

Es war eine große Operation.
Es war unklar, was da alles im Bauch zu finden wäre.
Unklar, wie es weiter gehen würde.

Wir hatten uns vorher einmal kurz auf Station kennen gelernt.
Sie hat mir erzählt von ihrem Leben,
von den glücklichen Stationen auf dem Lebensweg und auch von den Enttäuschungen und
Ernüchterungen.
Von der Einsamkeit, von der Angst.
Werde ich das alles durchstehen? Überstehen?
Macht das hier überhaupt noch Sinn?

Nun liegt sie hier - wie ausgeliefert.
Ohnmächtig, ein Objekt der Intensivpflege.
Alle geben ihr Bestes, sind zugewandt und freundlich.
Das machen sie gut, die vom Intensivteam.
Was kann ich da noch tun?

Ich sitze da.
Lächle sie freundlich an.

Schauen Sie in die Augen.
Da treffen sich unsere Blicke.

Wir schauen uns an.
All das Ausgesprochene und Unausgesprochene füllt den Raum.
Ich weiche dem verzweifelten und fragenden Blick nicht aus.
Halte stand.
Stelle mich der Angst, den Fragen,
all dem, was an Gefühlen gerade da ist.

Ich weiß, es wird noch ein weiter Weg sein,
bis Sie von der Intensivstation entlassen wird,
ein noch weiterer, bis Sie halbwegs wieder genesen ist.
Und ich bin mir sicher: Auch Sie spürt und weiß es.

Ich bin da.
Schauen Sie an.
Es braucht in dieser Situation nicht viele Worte.
Das Sprechen ist für Sie sowie nicht möglich.
Und ich will Sie nicht bedrängen mit meinen Worten.
Es reicht,
dass ich Ihnen meine Hoffnung und Zuversicht anbiete,
Sie halte mit meinen Augen.

***Du fielest,
aber du fällst nicht.
Augen fangen dich auf.
Es gibt dich
weil Augen dich wollen,
dich ansehen und sagen
dass es dich gibt.***

Hagar, die namenlose Fremde, ist schwanger. Von Abram.
Sie soll Leihmutter sein für das lang ersehnte Kind der beiden.
Doch mit der Schwangerschaft beginnt der Kampf mit den Blicken.
Wer ist wer in den Augen des jeweils anderen?
Eine erhebt sich über die andere.
Eine Spirale aus Neid und Missgunst,
Herablassung und Überheblichkeit,
wütenden, vernichtenden,
unerträglichen Blicken entsteht.

Hagar flieht in die Wüste -
den Ort der Lebensfeindlichkeit und Ausweglosigkeit.
Besser dort sterben als noch länger Demütigungen ertragen.

An einer einsamen Wasserquelle begegnet ihr ein Engel Gottes.
Er spricht:

„Hagar, du namenlose Fremde, Magd Sarais,
wo kommst du her und wo willst du hin?“

Sie vertraut sich dem Engel an.
Und dieser segnet sie und das ungeborene Kind.
Er spricht ihr Gottes Verheißung zu.

Da erkennt Hagar:

Auch wenn ich in den Augen Abrams und Sarais
gering geachtet bin,
hier ist einer, der mich sieht in meiner Not,
der mich anschaut und mir meine Würde zurück gibt.

„Du bist ein Gott, der mich sieht!“ spricht Hagar.
„Du bist ein Gott, der mich anschaut.“

Die Quelle am Wegrand nennt sie darum:
„Brunnen des Lebendigen, der mich sieht.“

In dieser Gewissheit,
mit Gottes Zusage im Ohr
und seinem Trost im Herzen,
kann Hagar der Situation ins Auge sehen
und umkehren
und den steinigen Weg gehen.

***Von einem Ruf gehalten,
immer die gleiche Stimme,
es scheint nur eine zu geben
mit der alle rufen.***

***Du fielest,
aber du fällst nicht.
Augen fangen dich auf.***

„Du bist ein Gott, der mich sieht.“
Wie oft schon war dieser Satz auch mein Herzensgebet.
Wie oft schon war ich getröstet
von einem freundlichen zugewandten Blick.
Wie oft schon ließ ich mich anstecken
von dem Strahlen der Augen meines Gegenübers.
Wie oft schon erhellte sich mein Tag,
wenn in einem winzigen Augenblick ein Erkennen da war
in den Augen eines mir bis dahin Unbekannten,
wir für ein paar Sekunden Verbündete waren.
Wie oft schon waren mir die Worte dieses Gedichts
Erinnerung, Trost und Stütze.

***Es gibt dich
weil Augen dich wollen,
dich ansehen und sagen
dass es dich gibt.***

Ja, Gott, du siehst mich
Du nimmst mich an, so wie ich bin!

Lied: Du bist ein Gott, der mich anschaut

Ansprache Peter Sorg

Auf eine Erzählung am *Anfang der Bibel* nimmt **Hilde Domin** in ihrem Gedicht ‚*Abel, steh auf*‘ Bezug. *Kain und Abel*, die Söhne Evas und Adams. Sie kommen den *beiden archaischen Lebensformen* der *aus dem Paradies vertriebenen Menschheit* nach: **Ackerbau und Viehzucht**.

Bauer der eine, **Hirte** der andere. Kain und Abel.

Die Bibel erzählt, dass **beide** GOTT von ihren Produkten opferten wohl in der *Hoffnung auf gesteigerten Ertrag*. Nun schein GOTT *kein Vegetarier* zu sein, denn das **Fett** von *Abels Lämmchen oder Zicklein* scheint Wohlgefallen auszulösen im **Gegensatz** zu *Kains mühsam dem Boden abgerungenen Gemüse und Getreide*.

Keine gute Situation für Brüder.

Der *eine erfreut*, der andere *verstockt und verbockt*.

Er wird **wütend**, *senkt aber den Kopf*. Runtergeschluckte WUT.

Das ist gefährlich.

Genau da setzt GOTT VATER eins drauf:

Da sprach der HERR zu Kain: Warum ergrimst du? Und warum senkst du deinen Blick?

Ist es nicht so? Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.

Die **Gardinenpredigt** bleibt nicht folgenlos.

Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen!

*Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel **und schlug ihn tot.***

Die gesteigertste Form des *Zwistes um Zuwendung* begegnet uns hier.

Der **Brudermord**, vielleicht eher **Totschlag**.

An diesem Punkt setzt **Hilde Domin** ein.

Abel liegt in seinem **Blut**, was die Bibel *überanschaulich beschreibt*:

die **Erde** habe ihr **Maul aufgetan** um *Abels schreiendes Blut* aus der *Hand seines Bruders zu empfangen*.

Dieser wird mit einem **Fluch** belegt, weil er auf *Gottes Frage* mit einer **Ausrede** geantwortet hat:

Wo ist dein Bruder Abel?

Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?

Er aber sprach: Was hast du getan?

Und Kain trifft der **härteste Fluch** für einen, der an der **Scholle** klebt.

Er soll **unstet** leben, **flüchtig, vogelfrei**.

Hilde Domin wusste, was es heißt *unstet zu leben*, von einem Land in das **nächste** zu ziehen, von einer Sprache in die **andere**.

Verfolgt an Leib und Leben bedroht.

Bedroht von Menschengeschwistern, die gedrängt sind zu **verdrängen**, dass **Menschen Geschwister** sind.

Mit Worten fährt sie diesem sich *immer schneller drehenden Rad der Entmenschlichung* in die **Speichen**:

Abel, steh auf!

Der **Tote** soll ins **Leben** zurück. **Leben zurück in den Toten**, damit das *Rad der Entmenschlichung* **stillsteht**.

*Abel steh auf
damit es anders anfängt
zwischen uns allen*

Hilde Domin ist geprägt von der **Erfahrung**, dass das *Spiel des Lebens* allzu oft in die falsche Richtung läuft:

Katz und Maus, Täter und Opfer **statt Bruder und Schwester**.

Sie will *zurück auf Start*, damit Kain die Chance erhält, *nicht mehr Kain zu sein*, die **Chance** erhält, seine *Menschlichkeit zu entwickeln*.

Wie im Buch Hesekiel soll dem Unmenschen das *steinerne Herz* genommen und durch ein *lebendiges HERZ* ersetzt werden.

Mensch sein, lehrt das Gedicht, heißt bejahend sein, verantwortlich sein. FREIWILLIG.

*steh auf
damit Kain sagt
damit er es sagen kann
Ich bin dein Hüter
Bruder
wie sollte ich nicht dein Hüter sein
Täglich steh auf
damit wir es vor uns haben
dies Ja ich bin hier
ich
dein Bruder*

In der *Zeit der Barbarei* schreibt **Hilde Domin** gegen die Entmenschlichung an. Aber nicht agitatorisch, sondern *dem Leben zart die Hand haltend wie einem Vogel*.

In einer fürchterlichen Zeit sollen die **OPFER**, die *Abels dieser Welt*, sich *nicht mehr fürchten* müssen.

Täglich steh auf

*damit wir es vor uns haben
dies Ja ich bin hier
ich
dein Bruder*

*Damit die Kinder Abels
sich nicht mehr fürchten
weil Kain nicht Kain wird*

Doch die Autorin ergeht sich nicht in einer schönen Utopie, die sie ins *Reich der Phantasie* erhebt.
DIE FURCHT BLEIBT. Die BEDROHUNG *blieb real*.

*Ich schreibe dies
ich ein Kind Abels
und fürchte mich täglich
vor der Antwort
die Luft in meiner Lunge wird weniger
wie ich auf die Antwort warte*

*Abel steh auf
damit es anders anfängt
zwischen uns allen*

Hilde Domin sehnt den WANDEL herbei, einen *Wandel zum Menschlichen*, der **REGELWERKE** oder **RELIGION** obsolet macht.

*wir können alle Kirchen schließen
und alle Gesetzbücher abschaffen
in allen Sprachen der Erde
wenn du nur aufstehst
und es rückgängig machst
die erste falsche Antwort
auf die einzige Frage
auf die es ankommt
steh auf
damit Kain sagt
damit er es sagen kann
Ich bin dein Hüter
Bruder
wie sollte ich nicht dein Hüter sein*

Das **Opfer** gibt dem **Täter** die *Chance zur Revision*.
Ein verrückter Gedanke, ein **utopischer**.
Der ist aber anscheinend *genährt von der Fantasie*; dass es *nicht bleiben muss wie es ist*.

Das GROßE bleibt groß nicht und klein nicht das KLEINE,
singt Brecht hymnisch.
Und hymnisch wird die Dichterin im *letzten Teil*:
Aus der **Verzagtheit** heraus:

*Ich schreibe dies
ich ein Kind Abels
und fürchte mich täglich
vor der Antwort
die Luft in meiner Lunge wird weniger
wie ich auf die Antwort warte*

aus dieser Verzagtheit startet sie ihr abschließendes Feuerwerk:

*Die Feuer die brennen
das Feuer das brennt auf der Erde
soll das Feuer von Abel sein*

*Und am Schwanz der Raketen
sollen die Feuer von Abel sein*

AMEN

Ch. Tambling: Aria

Als Fürbitte:

Wie wenig nütze ich bin *Hilde Domin*

Wie wenig nütze ich bin,
ich hebe den Finger und hinterlasse
nicht den kleinsten Strich
in der Luft.

Die Zeit verwischt mein Gesicht,
sie hat schon begonnen.
Hinter meinen Schritten im Staub
wäscht der Regen die Straße blank
wie eine Hausfrau.

Ich war hier.
Ich gehe vorüber
ohne Spur.
Die Ulmen am Weg
winken mir zu wie ich komme,
grün blau goldener Gruß,
und vergessen mich,
eh ich vorbei bin.

Ich gehe vorüber -
aber ich lasse vielleicht
den kleinen Ton meiner Stimme,
mein Lachen und meine Tränen
und auch den Gruß der Bäume im Abend
auf einem Stückchen Papier.

Und im Vorbeigehn,
ganz absichtslos,
zünde ich die ein oder andere
Laterne an
in den Herzen am Wegrund.

Vater Unser
Lied 171, 1+3+4
Segen
Ch. Tambling Walzer